

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 67.

Dienstag den 8. März.

1853.

Ueber die Berufswahl der Knaben.

Wenn überhaupt jederzeit, so dürfte es gerade wohl jetzt nicht am unrechten Orte sein, auch in diesem Blatte einige anregende Gedanken zu weiterem Nachdenken über diesen Gegenstand zu geben. Denn jetzt steht ja wieder die Zeit bevor, in welcher Knaben die Schule zu verlassen und sich irgend einem Berufe für das ganze Leben zu widmen in Begriff stehen. Wer wüßte aber nicht, daß gerade hinsichtlich der Berufswahl so oft und vielfach gefehlt werden kann und auch wirklich so oft Mißgriffe geschehen?

Fragen wir aber nach der Quelle dieses Uebelstandes, so ist es wohl die Lauheit so mancher Aeltern in dieser Angelegenheit; es gilt ihnen gleichviel, was der Sohn werden will; sie überlegen zu wenig, ob ihr Kind ernstliche Neigung, die nöthigen Fähigkeiten, Geistes- und Körperkräfte dazu habe und dergl. mehr, oder ob dasselbe nur aus einer leicht möglichen Verlockung des kindlichen Verstandes sich dazu entschlossen. Dann meinen gewöhnlich solche Aeltern, daß es ihre Pflicht sei, den freien Entschluß nicht zu beschneiden. Mag das auch in einem gewissen Grade richtig und nothwendig sein, so dürfen doch die vernünftigen Vorstellungen der Aeltern nie ganz fehlen, und werden leicht und oft einen andern eben so freien Entschluß des Kindes erwecken, welcher doch wohl dem ersteren vorzuziehen ist. Dann würden wohl weniger Klagen gehört werden von solchen, die sich in ihrem Stande unglücklich fühlen, dann nämlich, wenn sie die Nachteile desselben und dessen Schattenseiten erst recht erkannt haben, auf die sie früher Niemand aufmerksam gemacht hat. Anderentheils ist es aber auch der Stolz mancher Aeltern. Ihr Sohn soll etwas „Großes“ werden und sich über ihren Stand erheben, er solle, meinen sie, sich nicht auch so plagen wie der Vater; sie haben aus irgend welchem Grunde einen Haß gegen des Vaters und alle andern Gewerbe, deshalb soll der Sohn lieber Kaufmann, Beamter, Gelehrter oder so etwas werden. Recht schön, ihr Aeltern, die ihr so denkt; aber habt ihr nur diesen und keinen gewichtigeren Grund? Warum verachtet ihr den Handwerksstand? Seid ihr auch schon überzeugt, daß eure Mittel und des Sohnes Fähigkeiten zur Erreichung eures höhern Zweckes ausreichend sind? Glaubst ihr, daß es in den höhern Ständen, wie man es nennt, an Leuten fehle? Meint ihr, daß da der Unterhalt immer ohne alle Beschwerden erworben werde und man leicht ohne Fleiß hoch emporsteigen könne?

Eine anderweitige Veranlassung zu Mißgriffen in der Berufswahl ist wohl auch zu suchen in dem hier und da noch auftauchenden Kastengeiste; denn nur gar zu häufig findet man, daß auch der Sohn des Vaters Beruf ergreifen muß; ich sage muß, denn schon dem zarten Kinde wird davon vorgeschwätzt und Liebe dazu beigebracht, der ganze Unterricht wird schon darauf zugeschnitten und somit dem Kinde oft, wenn auch mit der größten Zartheit der Entschluß ab- und aufgenöthigt, der keineswegs ein freier zu nennen ist. Kann aber mit der scheinbaren Neigung auch immer die nöthige Fähigkeit in jeder Weise mit beigebracht werden? Kann nicht so erst recht Mancher in spätern Jahren sich unglücklich in seinem Berufe fühlen, wenn bei ihm das Selbstbewußtsein erwacht und er sich sagen muß, daß er hier nicht an seinem Plage sei?

Es ließen sich wohl noch viele Ursachen dieses Uebelstandes anführen, doch ist gewiß schon das Gesagte zur Anregung fernern Nachdenkens eines jeden Betheiligten hinreichend. Und wer könnte wohl läugnen, daß dem nicht wirklich oft so sei? Wer müßte nicht hierin den Grund finden davon, daß in jedem Stande weniger brauchbare Mitglieder gefunden werden, während auf der andern

Seite manches Talent nur noch im Stillen schlummert, für die Welt aber verloren gegangen ist? Dem wird nun wohl verschiedener unabwendbarer Umstände und Verhältnisse wegen nie ganz abzu- helfen sein, wohl aber könnte es dahin kommen, daß diese Erscheinung immer seltener werde. Und gewiß wäre dies möglich, wenn Aeltern mit größtem Fleiße und größtmöglicher Gewissenhaftigkeit, fern von allen parteilichen Vorurtheilen, die Neigungen und Fähigkeiten ihrer Kinder eben so wie ihre eigenen Wünsche, Ansichten und Mittel erwägen würden.

Es lag gar nicht im Plane des Schreibers, der so gern über Gemeinnütziges denkt und spricht, diesen so wichtigen Gegenstand in diesen wenigen Zeilen zu erschöpfen, er hatte vielmehr nur die Absicht, denselben in Anregung zu bringen. Die Lectüre eines für Knaben höchst lehrreichen Buchs*), welches ganz besonders in seinem Schlußwort vieles Beherzigenswerthe über die Berufswahl enthält, war ihm die erste Veranlassung, diese Sache in wenigen Zeilen, für welche er den Leser um freundliche Aufnahme und Beurtheilung bittet, zur Sprache zu bringen, mit dem Wunsche begleitet, daß die Feder eines vielleicht Geübteren und Erfahreneren dieselbe weiter ausbeuten möge. —

*) 48 Werkstätten von Handwerkern und Künstlern oder Schauplatz des bürgerlichen Gewerbliebes. Zürich, 1853. Leipzig bei Hermann Frischke. —

Leipzig-Dresdner Eisenbahn.

Der eben erschienene Geschäftsbericht für 1852 ist ein ungemein günstiger. Wenn trotz der großen, aus dem Betriebe zu deckender Extraausgaben für Brückenreparatur, neue Wagen und vier neue Locomotiven von zusammen circa 108,000 Thlrn., ungeachtet der so sehr vermehrten Züge (mehr als doppelt so lange Bahnen), dennoch eine wiederum höhere Dividende der Actionnaire wartet, so zeigt dies, welche Kraft dem Unternehmen einwohnt und welche hohe Dividende eine den Reservefonds weniger sorgsam hütende Verwaltung herauschlagen könnte. Neben fortwährend in großartigem Maasstabe wachsenden Einnahmen genießen aber die Actionnaire der Leipzig-Dresdner Bahn die Gewißheit größtmöglicher Solidität. Wie sehr der Verkehr im Zunehmen ist, zeigt schon das einzige Factum, daß, trotzdem das durch Getreidetransporte außerordentlich begünstigte vorjährige erste Quartal das ganze abnorme Plus von über 50,000 Thlrn. gebracht hat (früher waren es bis höchstens 6000 Thlr.), die diesjährigen ersten drei Monate doch im Ganzen kein Minus zeigen möchten.

Ein Fragezeichen erlauben wir uns aber bei §. 5 „Magdeburger Bahnstrecke“ im diesmaligen Geschäftsbericht. Es zeigt sich da ein angenommenes Plus gegen 1851 von 10,100 Thlrn. Nun brachten aber schon die speciell bekannt gemachten Einnahmen des ersten Halbjahres ein Plus von 9400 Thlrn.; dazu die angegebene Differenz vom vorigen Jahre 2367 Thlr. gerechnet, giebt bereits 11,700 Thlr. Von den beiden letzten Quartalen hat die Magdeburger Verwaltung bisher keine Abrechnung ertheilt. Daß dieselben ein Minus gebracht haben sollten, erscheint nach den vorhandenen Daten unglücklich; gewährt dieselben aber ein den ersten sechs Monaten entsprechendes Plus, so würde der Unterschied zwischen Angabe und wirklicher Einnahme ein sehr bedeutender sein (circa 11,000 Thlr. Plus).

Erlaube man uns zum Schluß noch ein paar Wünsche auszusprechen. Der eine, an die Direction, lautet: daß es derselben